

## Universität des Saarlandes

Neubau Zentrum für Sprachforschung und Sprachtechnologie

### Architekt:

av-a Veauthier Architekten, Berlin

Andreas Veauthier

### Mitarbeiter:

Anna-Pia Knebel, Tanja Klein

### Bauleitung:

app-architekten, Saarbrücken

Dominik Tiator, Frank Hubig

### Statik:

Ingenieurbüro Ospelt, Merzig

### Landschaftsarchitekten:

Thomanek + Duquesnoy, Berlin

### Bauherr:

Ministerium für Bildung und Wissenschaft, vertr. durch das Ministerium für Finanzen und Bundesangelegenheiten, vertr. durch das Landesamt für Bau- und Liegenschaften des Saarlandes



Im Jahr 2000 erhielt die Berliner Arbeitsgemeinschaft der Büros von Andreas Veauthier (Architektur), Machleidt und Partner (Städtebau), Thomanek + Duquesnoy (Freiraumplanung) und GRI (Verkehrsplanung) den Auftrag für die Erarbeitung eines neuen Rahmenplans, der die Entwicklung des Saarbrücker Universitätscampus für die nächsten zwanzig Jahre umfasst. Andreas Veauthier zumindest kennt den Campus schon länger. Aus Saarbrücken stammend, hatte er hier zwei Jahre Jura studiert, bevor er 1987 nach Berlin und zur Architektur wechselte.

Der Auftrag für den Erweiterungsbau des Zentrums für Sprachforschung und Sprachtechnologie (ZSF) kam im Nachgang dieses umfangreichen Rahmenplans, und man überfordert das Gebäude nicht, wenn man es, trotz seiner im Verhältnis zum Campus winzigen Größe, als Konzentrat der gründlichen Analyse des Ortes betrachtet, die der Architekt vollzogen hat.

Die Baugeschichte des Campus, vier Kilometer nordöstlich der Innenstadt im Wald gelegen, ist von ganz speziellem Reiz. Als strukturierender Nukleus fungieren bis heute die Bauten der ehemaligen Below-Kaserne von 1938, ein um das Exerzierfeld angeordnetes Ensemble banaler Wehrmachtsbauten. In ihnen richtete sich ab 1948 – das Saarland stand noch unter französischer Verwaltung – die zweisprachige „Universität des Saarlandes – Université de la Sarre“ ein. Bereits 1952 fand ein erster Wettbewerb für eine umfangreiche Erweiterung statt,

Richard Döcker und der französische Architekt André Remondet führten danach erste wichtige Neubauten aus. Jedes folgende Jahrzehnt hat hier seine eigenen architektonischen Wahrheiten eingeschrieben, mal lokal interpretiert, mal als überraschende Béton-brut-Pracht, aber allzu oft, ohne das große Ganze zu betrachten. Mangelhafte Bauunterhaltung, die typischen bauphysikalischen Problemfälle und ein fehlendes Gespür für vorhandene Qualitäten haben mit den Jahren dazu geführt, dass der Campus in weiten Teilen verwahrlost wirkt. Sehr verknappt ausgedrückt, sieht der Rahmenplan vor, den Kernbereich um die alten Kasernengebäude nach und nach zu verdichten, um diese gegenüber dem weniger dicht bebauten Randbereich zu kontrastieren; zudem



Brüstungsbänder aus durchgefärbten Waschbetontafeln zitieren die zahlreichen Sechziger-Jahre-Bauten der Umgebung, das kontrollierte Verspringen vertikaler Linien ist ein heutiges Gestaltungselement. Der Sockel wurde mit schräg verlaufenden Scheinfugen überzogen.

Oben: der Blick aus der Treppenhalle.  
Linke Seite: Die Ostfassade wird von den beiden Fluchtbalkonen bestimmt.

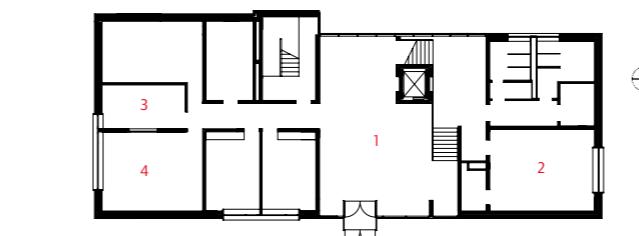
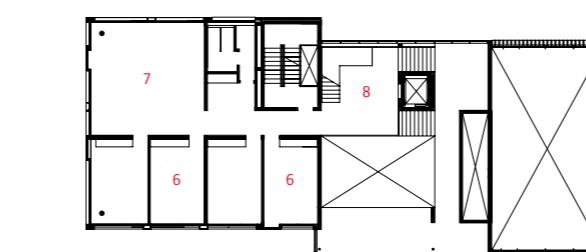
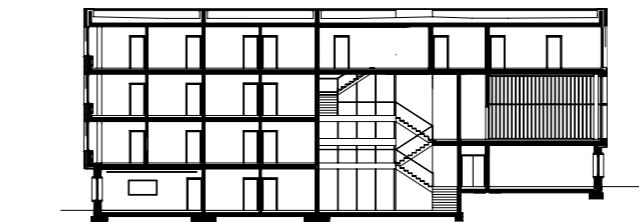
Lageplan im Maßstab 1:7500

soll der Unterschied zwischen Natur (Wald) und Kultur (Campus) durch ein freiraumplanerisch klar umrissenes Oval als „Lichtung“ deutlicher hervortreten. Dass sich sämtliche Neubautätigkeit derzeit auf die peripheren Bereiche beschränkt, ist nicht die einzige Ernüchterung, die bei Andreas Veauthier seit der politischen Verabschiedung des Rahmenplans 2003 eingetreten ist.

Das ZSF zählt innerhalb seines Fachgebiets zur internationalen Spitze. Bislang stand ihm ein zum Bürotrakt umgebauter Fünfgeschosser (ehemals ein Wohnheim) samt vorgeschaltetem Flachbau zu Verfügung, benötigt wurden aber noch diverse Laborräume und vor allem ein großer Vortrags- und Seminarraum. Laut Rahmenplan hätte hier, am südlichen, inzwischen frisch ausgesäuberten Rand der „Lichtung“, ein fünfgeschossiger Bau stehen sollen, doch dafür war das Raumprogramm des ZFS nicht groß genug. Der Architekt verzichtete daher auf Keller, um das Haus so weit wie möglich in die Höhe zu bringen. Vom Altbau kommend, wird der Besucher wie von einer unsichtbaren Schnur zum Eingang des Neubaus hingezogen. Schon die Setzung des Baukörpers erzeugt eine Spannung, die durch den Versatz in den Obergeschossen des Quaders noch verstärkt wird. Der herausgeschobene große Seminarraum markiert den Eingang durch einen Überstand, der in der vorstehenden Attika wieder aufgenommen wird. Begünstigt durch die Hanglage, ist dieser höhere (und wichtige) Raum als Splitlevel an das Haupttreppenhaus

angeschlossen. Doch spricht man dabei besser von einer Halle, stellt sie doch das Kernstück des Hauses dar. Kurze Läufe führen in wechselnder Richtung auf großzügige Podeste hinauf, wo bald noch bequeme Sitzmöbel aufgestellt werden sollen. Zu beiden Seiten vollkommen verglast, würde daraus dann tatsächlich ein komfortabler Aufenthaltsraum. Auch wenn das Gebäude nicht von studentischen Massen frequentiert wird, sondern nur von einer begrenzten Anzahl handverlesener Wissenschaftler, lässt es sich – in verkleinertem Maßstab – als Analogie zu den weitläufigen Erschließungs- und Aufenthaltszonen verstehen, wie man sie auf dem Campus exemplarisch im Mensa-Gebäude vorfindet, das derzeit saniert wird.

Der Architekt spielt auch im Detail mit typischen Stilelementen der sechziger Jahre: Sonnenschutzjalousien in Senfgelb und Hellblau, Holzlamellenrost, Furnieroberflächen, strukturierter Sichtbeton, klare minimierte Linienführung. Dass an einigen Stellen zu viele unterschiedliche Materialien aufeinander treffen, deutet darauf hin, dass bei der intensiven Belebung am Campus viel mehr Ideen aufkamen, als in einem einzigen Gebäude umgesetzt werden können. Die Ernsthaftigkeit und Sorgfalt jedoch, mit der der kleine Neubau des ZFS auf ein architektonisches Umfeld reagiert, das sowohl von Kahlschlag-Verfechtern als auch von Flickwerk-Pragmatikern bedroht ist, kann durchaus als Vorbild dienen. Nicht nur in Saarbrücken.



Der Sonnenschutz aus Lärchenholz-Planken ist fest montiert.  
Linke Seite: Treppenhalle mit Granitboden und Kirschholzfurnierwänden

Grundrisse EG, 1. und 2. OG sowie Schnitt im Maßstab 1:500  
Fotos: Werner Huthmacher, Berlin

- 1 Foyer
- 2 Videokonferenzraum
- 3 Regieraum
- 4 Sprachlabor
- 5 Seminarraum
- 6 Einzelbüro
- 7 Gruppenbüro
- 8 Empfangsbereich, Lounge